

Merkwürdige Vergabepraxis

Wer erhält den Deutschen Verlagspreis, und wer erhält ihn nicht? Offener Brief an die Staatsministerin für Kultur und Medien Frau Claudia Roth

Helmut Donat

Bremen, 20. September 2023

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Claudia Roth,

bei der Vergabe des Deutschen Verlagspreises zeigt sich ein Missstand, der nicht länger hinzunehmen ist. Seit vier Jahren gehöre ich zu den Bewerbern. Obwohl der von mir gegründete und geleitete Donat-Verlag einige Alleinstellungsmerkmale besitzt, haben die jeweiligen Jurys die damit verbundenen Leistungen stets ignoriert.

Ich bin nicht der Einzige, dem solches widerfahren ist. So hat es Kersten Knipp, freier Politikredakteur bei der Deutschen Welle sowie für den Deutschlandfunk und andere ARD-Sender tätig, am 28. Juli bei Facebook als erstaunlich, betrüblich und »mindestens bedauerlich« bezeichnet, dass der Donata-Kinzelbach-Verlag, obwohl er seit Jahrzehnten wichtige Autoren der arabischen Literatur, speziell die Erneuerer der maghrebinischen, dem deutschen Publikum nahebringt, zum fünften Mal leer ausgegangen ist. Die Verlegerin erhielt 2000 den Medienpreis »Mohammed Nafi Tschelebi« und 2008 das Bundesverdienstkreuz. Die von ihrem Ehemann 2023 auf den Weg gebrachte Petition gegen die Vergabepraxis beim Deutschen Verlagspreis ist inzwischen von rund 250 Personen aus dem Verlagsgewerbe und dessen Umfeld unterzeichnet worden. Da auch mein Fall krasse Züge aufweist, bitte ich Sie um Verständnis, wenn ich pro domo rede.

Vergleichsloses Verlagsprofil

Das Profil meines Verlages ist im deutschsprachigen Raum ohne Vergleich. Seit über 40 Jahren ist es mein Bestreben, vergessene oder vergessen gemachte Autoren in Erinnerung zu rufen. Es geht dabei um die Wiederentdeckung von Persönlichkeiten, die vor dem Weg, der über den Ersten zum Zweiten Weltkrieg und zu Auschwitz geführt hat, warnend ihre Stimme erhoben haben – gegen Militarismus, Nationalismus und das »Bündnis von Hakenkreuz und Stahlhelm«. Zudem setzten sie sich ein für Frieden, Freiheit, Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Völkerverständigung. Sie sprachen sich gegen Krieg und Gewalt, Juden- und Fremdenhass aus. Diesen verfolgten und weithin verdrängten Vertretern eines anderen Deutschlands widmet sich mein Verlag mit großem Engagement. Als Gegner einer Macht-geht-vor-Recht-Politik standen sie vor und nach 1914 in Opposition zur kaiserlichen Rüstungs- und Kriegspolitik, wandten sich nach 1918 gegen die Folgen einer Politik und Propaganda, die nach dem Urteil des Rechtshistorikers Hermann Kantorowicz die »moralische Mobilmachung zum nächsten Weltkrieg« beinhaltete – und das Volk auf einen erneuten Waffengang vorbereitete. Doch die Autoren, die oft mit diagnostischer Schärfe die Folgen der preußisch-deutschen Fehlentwicklung seit 1871 voraussagten, sind heute weithin unbekannt. Sie sind geschmäht, verachtet, verfolgt und bisweilen ermordet worden – lange bevor das Bündnis von Nazis und Deutschnationalen an die Macht gelangte. Die Erinnerung an sie ist von denen systematisch ausgelöscht worden, die von ihnen als Täter, Mitschuldige und Mitläufer entlarvt wurden – und das gilt nicht zuletzt für die Zeit nach 1945.

Ein besonders markantes Beispiel ist Oskar Stillich (1872–1945). Er trat hervor als einer der Pioniere der Volkshochschulbewegung. Im Ersten Weltkrieg bekämpfte er die kaiserliche Kriegspolitik und die

annexionistischen Kriegsziele der »Siegfrieden«-Propagandisten. Zudem klärte er die deutsche Öffentlichkeit über die Profite der deutschen Schwer- und Rüstungsindustrie auf und wies darauf hin, dass Krieg den Reichtum des Volkes nicht mehre. Nach 1918 sprach er sich für eine gerechte Beurteilung des Versailler Vertrags aus, den er als hart aber durchaus erfüllbar bezeichnete. Damit widersprach er der gegen die »Ketten von Versailles« gerichteten Revisionskampagne, die er als Gefahr für den Frieden in Europa und für den Erhalt der Republik erkannte. Stillich wird in keinem der Bücher, die zum 100. Jahrestag des Friedenswerkes erschienen sind, genannt. Er ist auch heute noch eine Art persona non grata. Zu sehr widerspricht er dem Geschichtsbild vieler Deutscher, die in »Versailles« oftmals einen »Racheakt der Sieger« oder eine schaurige Ungerechtigkeit sehen.

Seit Mitte der 1920er Jahre warnte er vor der vom Bündnis von »Hakenkreuz und Stahlhelm« ausgehenden Gefahr. Trotz eines Schreib- und Redeverbots 1933 befasste sich Stillich in mehreren Manuskripten mit der Militarisierung des Volkes und der Sprache, mit der Rassenideologie, der deutschvölkischen Religion etc. Er starb Ende 1945, unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit, an den Folgen jahrelanger Unterernährung. Als sein Sohn Anfang der 1950er Jahre dem Institut für Zeitgeschichte in München die Publikation der Schriften anbot, lehnte dieses nach einer dreijährigen Verschleppung ab. Inzwischen sind sie im Donat-Verlag herausgekommen und fordern zu einer Revision des deutschen Geschichtsbildes auf. Heribert Prantl schrieb dazu im Frühjahr 2023 in seinen »Leseempfehlungen«: »Es gibt kleine Verleger, die große Dinge tun. Ganz vorn in dieser Reihe steht Helmut Donat, Verleger in Bremen.« Der Jury war das Bemühen um die Würdigung von Oskar Stillichs Lebenswerk bekannt.

Verdrängte, Ausgegrenzte und Vergessene zu vergegenwärtigen ist ein bedeutender Bestandteil der Erinnerungskultur. In ihrem Widerspruch zu wichtigen Fehlentscheidungen in der jüngeren deutschen Geschichte liegt das geistig-politische Erbe verborgen, an das ein heutiger Republikaner bundesdeutscher Herkunft anknüpfen sollte. Schon möglich, dass manche oder alle Jury-Mitglieder das nicht verstehen können oder wollen bzw. es ihnen nichts zu sagen hat. In diesem Falle hätte die Jury anderenorts Rat einholen können. Aber das gehört wohl nicht zu ihrem Selbstverständnis. Vielleicht wollen sie sich auch gar nicht auf die mit dem Programm des Donat-Verlags verbundene Sichtweise einlassen. Möglicherweise lehnen sie diese sogar ab, weil sie der mittlerweile Überhand nehmenden »Schlussstrichmentalität« anhängen. Oder muss man gar mutmaßen, dass die Jury der Meinung ist, dass nach dem russischen Angriff auf die Ukraine und der ausgerufenen »Zeitenwende« die Beschäftigung mit Kriegsgegnern, Pazifisten und Kritikern der deutschen Außen-, Rüstungs- und Gewaltpolitik fehl am Platz sei? Bedenkt man, mit welch rüden Mitteln Sahra Wagenknecht am vergangenen Sonntag in der Sendung »Anne Will« der ARD, nur weil sie für Friedensverhandlungen eintrat und anderer Meinung war, von Kriegsbefürwortern als unerwünschte Person behandelt und als eine Art »Putinesse« niedergemacht worden ist, dürfte klar sein, wovon hier die Rede ist.

Als ich 2021 erneut bei der Vergabe des Verlagspreises unberücksichtigt geblieben bin, hat der Historiker Jürgen Reulecke (Essen) in einem Schreiben an die damalige Staatsministerin Monika Grütters sein Unverständnis dargelegt (Brief auszugsweise in nebenstehendem Kasten). Nichts hat sich danach geändert. Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen und nach welchen Kriterien die Jurymitglieder bestimmt werden. Wer berät sie bei ihrer Auswahl der Juryangehörigen? Warum sind keine Vertreter von Kleinverlagen dabei? Warum werden Personen ernannt, bei denen mit Befangenheit zu rechnen ist? Sind die Jurymitglieder jeweils in der Lage, Leistungen eines Verlages zu erkennen, die im historisch-politischen Bereich oder nicht in dem ihres Gesichtskreises liegen, und deren Bedeutung zu würdigen? Verfolgen sie gar Interessen oder Standpunkte, die dem Sinn des Verlagspreises entgegengesetzt sind? Wer hat aus welchen Gründen die Bewerbungsunterlagen des Donata-Kinziger- und des Donat-Verlags fünf- bzw. viermal als nicht preiswürdig eingestuft? Zugleich ist auch nach der Funktion der Vertreter des Ministeriums zu fragen, die bei der Juryarbeit beteiligt sind.

Eine profunde Kritik an der Vergabep Praxis stammt von Matthias Naumann, Leiter des Neofelis-Verlags. Er vermutet, die Jury orientiere sich zu sehr an ihnen bereits bekannten Verlagen. Unklar sei, »ob die anderen

Bewerbungen überhaupt von allen Mitgliedern begutachtet und bewertet werden, oder vielleicht nur von einem, und damit haben« – so schlussfolgert er – »x Verlage das Pech, direkt zur Seite gelegt zu werden, und damit sind sie raus«. Naumann beklagt, dass man nicht wisse, nach welchen Kriterien die Jurymitglieder zu ihrer Auswahl gelangten.

Alles, was die Jury tut oder entscheidet, bleibt intransparent, womit der Spekulation über die Beweggründe ihrer Entscheidungen Tor und Tür geöffnet wird. Der Verlagspreis, so Naumann, stärke nicht die Wettbewerbsfähigkeit kleiner Verlage, sondern verzerre den Wettbewerb. Für seine Annahme spricht, dass manchen Verlagen in knapp fünf Jahren hunderttausend Euro Preisgeld zugeflossen sind, während viele andere in die Röhre geschaut haben. Die einen können sich sanieren, die anderen müssen sich weiter abstrampeln, um über die Runden zu kommen.

Noch dubioser wird es, wenn man berücksichtigt – so Naumann weiter –, dass in den fünf Jahren des Bestehens des Preises elf Verlage zum 4., zwölf zum 3. und 16 zum 2. Mal ausgezeichnet worden sind. Von den 63 Preisen insgesamt im Jahr 2023 haben also nur 24 Verlage zum ersten Mal einen Preis erhalten. Offenbar stellt die deutsche Verlagslandschaft ein Novum dar, besteht sie doch in erster Linie aus wenigen sehr guten Verlagen, während es aus dem großen Rest von etwa 320 Häusern nur 24 geschafft haben, sich mit ihnen messen zu können. Ist ein solches Qualitätsgefälle tatsächlich Abbild der Realität? Der Verdacht der Pfründewirtschaft liegt nahe. Einer vom Smart-&-Nett-Verlag verbreiteten »Open Petition« ist entnehmbar, dass von den Mitgliedern der Jury die meisten in »direkter wirtschaftlicher Abhängigkeit zu ausgezeichneten Verlagen« stehen, und de facto gehen »Steuergelder an Verlage (fast alle Mitglied der elitären Kurt-Wolff-Stiftung), während kleine, ambitionierte Verlage« nichts bekommen.

Wer schon einmal Preisträger war, so mein Vorschlag, sollte erst wieder nach drei oder mehr Jahren eine Auszeichnung erhalten können. Das zwänge die Jury zum genaueren Hinschauen und zu gerechteren Entscheidungen. Ähnlich sieht es auch Kersten Knipp, wenn er sagt: »Diversifizierung, auch bei der Vergabepraxis, fördert Vielfalt.« Das ist wichtig, weil es manche Verlage besonders schwer haben, sich trotz eines engagierten Programms, vielleicht auch wegen einer zu dünnen Kapitaldecke, über Wasser zu halten.

Politische Gründe?

Wenn ich auf meine eigene Verlagsarbeit schaue, drängt sich mir angesichts der fragwürdigen Vergabepraxis die Frage auf: Legen manche Jurymitglieder aus politischen Gründen das beiseite, was Aufmerksamkeit finden sollte? Im Frühjahr 2022 habe ich mit den von mir neu herausgegebenen »Erinnerungen« Theodor Lessings dessen 150. Geburtstag und Lebenswerk gewürdigt. Lessing ist Ende August 1933 von Nazis in seinem Exil in Marienbad ermordet worden. Bislang sind sechs Titel von und über ihn im Donat-Verlag erschienen. Zusammen mit Rolf Wernstedt, einstmals niedersächsischer Kultusminister, dem Schauspieler Rolf Becker, dem Historiker Jörg Wollenberg und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft habe ich im Zeit-Zentrum Zivilcourage in Hannover mit einer Veranstaltung und Lesung Lessings Bedeutung als Philosoph, Pädagoge, Journalist und Gegner des Antisemitismus und Nationalsozialismus hervorgehoben. Die Initiative dazu ging von mir und nicht von der Stadt Hannover aus, wo Lessing beheimatet gewesen ist. Desweiteren erschien 2022 im Donat-Verlag die Streitschrift »Wider den unrühmlichen Umgang mit der Vergangenheit – Theodor Lessing und die Umbenennung der Hindenburgstraße in Hannover«, worin ich mich als Herausgeber und Verfasser gegen das Streben der »Hindenburg-Deutschen« wandte, unser Gemeinwesen weiterhin mit dem Namen eines Kriegsverbrechers und Hitler-Steigbügelhalters zu belasten. Hat der Jury das vielleicht nicht eingeleuchtet, oder hielt sie es für nicht wichtig genug?

Zum Themenkreis des Donat-Verlags gehören zudem vielbeachtete Untersuchungen über das Schicksal der Armenier. Mehr als ein Dutzend Bücher und Schriften sind zum Völkermord an den Armeniern 1915 und der damit verbundenen verantwortungslosen Haltung der deutschen Politik erschienen. Kein anderer deutscher Verlag hat sich dieses Problems über Jahrzehnte hinweg so gründlich angenommen. Ich bin dafür von Kemalisten tötlich

angegriffen worden. Kann sich die Jury nicht vorstellen, wie schwer es ist, mit einem solch wichtigen Thema durchzudringen? Angesichts des Krieges um Berg-Karabach, den Aserbaidshan gerade entfesselt hat, kann man nur hoffen, dass die deutsche Regierung Armenien nicht erneut im Stich lässt.

Für einen Verleger inzwischen ungewöhnlich genug, habe ich als Autor bislang 35 Titel verfasst bzw. herausgegeben sowie diverse Ausstellungen organisiert. Hinzu kommen über 150 Artikel, Abhandlungen, Studien und Aufsätze in Sammelbänden, Zeitungen und Zeitschriften. Auch dieser Umstand lässt die bisherige Vergabepaxis als obskur erscheinen.

Den Mitgliedern der Jury lag das von mir herausgegebene Buch »Ein Leben für die Zukunft« mit Texten von und über Hans Paasche vor. Es ist von mir lektoriert, zusammengestellt, gestaltet und mit 171 Abbildungen sowie Dokumenten versehen worden, darunter Beiträge von heute lebenden Menschen, für die Paasche eine besondere Bedeutung hat. Offenbar haben die Jurymitglieder nicht richtig hingeschaut, sonst hätten sie entdecken müssen, dass Paasche als ein Denker beklemmender Modernität manchem Zeitgenossen nach wie vor viel zu sagen hat. So klingt seine Kritik an den Gelüsten von Jägern, gewinnbringende Tierarten zu erlegen, wie ein Aufruf aus unseren Tagen: »Das Leid der geschändeten Natur«, schreibt er 1910, »war niemals, seit die Erde besteht, so groß wie jetzt, unter der nichts schonenden Macht des Welthandels, des Verkehrs, der Industrie (...) Solange noch eine Gazelle lebt, deren Fell auf dem Weltmarkt Wert hat, ein Wal im Eismeer, ein Paradiesvogel im Urbusch entlegener Inseln, solange ruht die geschäftige Betriebsamkeit nicht, gepaart mit menschenunwürdiger Gedankenlosigkeit und Kurzsicht (...) Wo immer eine schützende Hand sich über lebende Naturschätze ausbreiten kann, da muss sie es jetzt tun.«

Zum 150. Geburtstag des Künstlers und Schriftstellers Heinrich Vogeler im Dezember 2022 hat der Donat-Verlag federführend, unterstützt von der »Region Bremen Unterweser« des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie« sowie von der Historischen Kommission der Bremer SPD eine Veranstaltungsreihe unter der Schirmherrschaft des Bremer Bürgermeisters Andreas Bovenschulte organisiert. Für vier der insgesamt sechs Vortragsabende bzw. Lesungen lag die Manuskript- und Textauswahl in meinem Erarbeitungs- und Verantwortungsbereich.

Materialien dazu lagen der Jury vor. Ebenso das im Donat-Verlag erschienene »Barkenhoff-Buch« des renommierten Kunsthistorikers Bernd Küster. Es führt die wechselvolle Geschichte des einstigen Anwesens vor Augen, das Vogeler als sein Gesamtkunstwerk begriff und in dem inzwischen das Vogeler-Museum untergebracht ist. Zugleich enthält es die zur Zeit gründlichste Biographie des Künstlers. Der großformatige, mit 227 Abbildungen versehene Band ist nicht nur ohne finanzielle Hilfe Dritter zustande gekommen, er musste auch gegen den Versuch der Worpsweder Museen, das Buch aus dubiosen Gründen von den Verkaufsständen auszuschließen, durchgesetzt werden.

Von und über Heinrich Vogeler hat der Donat-Verlag mittlerweile sieben Bücher herausgebracht, darunter einen Roman sowie seinen »Friedensappell an Kaiser Wilhelm II.« von Ende Januar 1918. Nach der deutschen UNESCO-Kommission ging dieser »als kühnes Friedensvorhaben in die Geschichte ein«, wobei Vogelers Tat »und dessen Verhalten auch heutige Generationen beeindruckt«.

Historische Friedensforschung

Dem Anliegen, das Denken und Handeln von weithin vergessenen Autoren sichtbar zu machen, dient u. a. auch die von mir mitbegründete, von den Historikern Dieter Riesenberger und Wolfram Wette herausgegebene »Schriftenreihe Geschichte & Frieden«, in der bislang 50 Bände publiziert wurden. Ihr Ziel ist es, einen Beitrag zur historisch-politischen Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu leisten und Autoren und Lesern ein Forum zu bieten. Es geht darum, die Probleme des Friedens in ihrer historischen Dimension begreifen zu lernen.

Hervorzuheben ist, dass ich in allen Publikationen großen Wert auf eine verständliche Sprache lege. Auch das ist den eingereichten Unterlagen zu entnehmen, so z. B. Wolfram Wettes Hinweis: »Im Rahmen der Publikation von

›Ernstfall Frieden‹ hat der Verleger und Historiker Helmut Donat weit mehr geleistet als die übliche Verlagsarbeit. Er hat das Buch über viele Monate hinweg illustriert und mit Quellentexten bestückt, die zum Weiterlesen und Weiterforschen anregen. Diese qualifizierte (...) Arbeit ließ sich nur von einem Verleger aufbringen, der auf dem Gebiet der Historischen Friedensforschung selbst seit Jahrzehnten tätig ist.«

In einigen Tagen erscheint das von Reinhold Lütgemeier-Davin und mir herausgegebene neue Buch »Geschichte und Frieden in Deutschland 1870–2020« mit Beiträgen von mehr als vierzig Autoren, unter ihnen Historiker und Publizisten wie G. Aly, D. Bald, W. Benz, G. Erler, G. Fesser, Stig Förster, M. Geyer, H. Haumann, H. Heer, J. Knab, W. H. Pehle, D. Riesenberger, W. Ruf, Ch. Schmidt-Häuer, V. Ullrich, Kl. Theweleit und J. Wollenberg. Der Band ist zugleich eine Würdigung des breit gefächerten Schaffens von Wolfram Wette, des führenden kritischen Militärgeschichtlers und Repräsentanten der Friedens- und Konfliktforschung. Der Band umfasst 880 Seiten und ist mit über 450 Abbildungen nebst zahlreichen Dokumenten versehen. Um die Kosten gering zu halten, habe ich das Lektorat, den Umbruch sowie die Bildredaktion selbst gemacht. Der Jury lagen das Inhaltsverzeichnis und die Einleitung des Bandes vor.

In den nächsten Monaten erscheint im Donat-Verlag – auch das ist der Jury bekannt gewesen – das Kinderbuch von Sigmar Schollack (1930–2012) »Das Mädchen aus Harrys Straße«. Es soll mit Hilfe einer kleinen Bremer Familienstiftung Schülerinnen und Schülern im Alter von zehn bis zwölf Jahren in Bremen und Berlin in Klassensätzen kostenlos zur Verfügung gestellt werden, nebst einer Unterrichtseinheit mit entsprechenden Begleitmaterialien und Stundenblättern für die Lehrkräfte. Die Auflage dürfte zwischen 15.000 bis 20.000 Exemplare liegen. Nach dem Urteil Ullrich Reuters von der »Gedenkstättenpädagogik Bayerns« stellt Schollacks Buch einen »der vielleicht einfühlsamsten Texte für die Erstbegegnung mit dem Thema ›Judenverfolgung‹ dar (...) und gibt vor allem die Gedanken und Gefühle eines Jungen wieder, die ihm angesichts der Widersprüchlichkeiten und Menschenverachtung des Naziterrors in den Sinn kommen. Sein vermeintlich ›kleiner‹, aber umso bedeutsamerer Akt des Widerstands (...) macht Mut und erleichtert eine positive Identifikation mit dem ›Helden‹ des Buches.« Frage: Welcher Verlag leistet in diesem oder nächsten Jahr einen vergleichbaren Beitrag für eine Behandlung des Themas Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit an den Schulen?

Nicht nur aus meiner Sicht begünstigt die Vergabepraxis des Deutschen Verlagspreises wenige zu Lasten einer übergroßen Mehrheit, von der viele eine Auszeichnung ebenso verdient hätten. Was das noch mit einem fairen Wettbewerb zu tun haben soll, ist nicht nur mir schleierhaft. Wenigen wird es leichter gemacht, vielen hingegen die Arbeit erschwert. Es entspräche der Würde Ihres Amtes, verehrte Frau Staatsministerin, hier Abhilfe zu schaffen.

Es grüßt Sie

Helmut Donat

Prof. Dr. Jürgen Reulecke an die Staatsministerin Frau Prof. Dr. Monika Grütters zur Vergabe des Deutschen Verlagspreises 2021, 7. Juni 2021 (Auszug)

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Grütters,werte Kollegin!

Ich verfolge den Weg des Verlages, der von Helmut Donat seit nunmehr vierzig Jahren geleitet wird, seit langem. Abgesehen von einer Auszubildenden, macht er alles, was mit der Herstellung und Verbreitung seiner Publikationen zu tun hat, selbst. Darüber hinaus ist er – wohl eine große Ausnahme in der Verlagslandschaft – selbst als Redner, Autor bzw. Herausgeber von Büchern, Abhandlungen etc. tätig.

Besondere Aufmerksamkeit verdient seine jahrzehntelange Arbeit im Dienste der Erinnerung an den Kapitänleutnant a. D. der kaiserlichen Kriegsmarine Hans Paasche, der am 21. Mai 1920 von rechtsradikal gesinnten Reichswehrsoldaten ermordet wurde. Als ehemaliger Kolonialoffizier begrüßte er nach 1918

ausdrücklich den Verlust der deutschen Kolonien und wandelte sich zu einem Bewunderer der afrikanischen Kultur. Paasche ist einer jener »Weißen Raben« unter den deutschen Offizieren, die sich vom Mainstream des Nationalismus und Militarismus abgewandt haben und für ein friedliches und demokratisches Deutschland eingetreten sind. Seine offizielle Würdigung steht noch aus. Die einschlägigen Publikationen des Donat-Verlages zu Paasche lagen der Jury vor (...) Als langjähriger Vorstandsvorsitzender der »Stiftung Dokumentation der Jugendbewegung« erlaube ich mir zu sagen: Allein das hier bisher genannte Engagement ist m. E. herausragend, beispiellos und einer Auszeichnung wert. Was H. Donat als Einzelner mit seinem Verlag sowie als Autor im Rahmen der historisch-politischen Erinnerungskultur leistet, dürfte im deutschen Verlagswesen zurzeit einmalig sein (...)

Da in Ihrer Jury kein Historiker, Politologe oder Soziologie vertreten ist, könnte es sein, dass eine sachgerechte Einschätzung der Arbeit H. Donats darunter zu leiden gehabt hat.

Helmut Donat ist vor gut 25 Jahren mit dem »Carl-von-Ossietzky-Preis« der Stadt Oldenburg ausgezeichnet worden. Er ist damit bis auf weiteres der einzige Verleger, der diesen hoch angesehenen Preis jemals erhalten hat (...) Vor diesem Hintergrund bitte ich Sie, den Gründen nachzugehen, die mit der Nichtberücksichtigung des Donat-Verlags bei der diesjährigen Preisvergabe verbunden gewesen sind.

<https://www.jungewelt.de/artikel/459537.deutscher-verlagspreis-merkwürdige-vergabepaxis.html>